



Debattenkultur in Deutschland

NOVEMBER 2011

Debatte im Netz

// Nutzen oder Schaden? Eine Debatte über
Debatten im Netz // Die Onlinedebatte als Politik-
instrument: Interview mit einem Pirat //
Die ZEIT DEBATTEN in der neuen Saison

VDCH

Verband der
Debattierclubs
an Hochschulen

Nutzen oder Schaden? Eine Debatte über Debatten im Netz

Im September zog die Piratenpartei in Berlin zum ersten Mal in ein Landesparlament ein – auch mit dem Versprechen, politische Debatten zu den Wählern zu bringen, vor allem über das Internet. Dort sind Onlinediskussionen schon seit Jahren heimisch, ob in Mailinglisten, Foren oder Blogkommentaren. Das Internet wird immer wichtiger, nun auch für die Politik.

Daher fragen wir uns: Kann man im Internet wirklich debattieren – oder reden am Ende doch alle aneinander vorbei, wenn in E-Mail-Diskussionen die Zitate immer länger werden und das Forum auf Kommentarseite 15 angekommen ist? Zwei Debattierexperten nehmen Stellung.

Außerdem haben wir mit Sebastian Jabbusch einen Experten für Liquid Democracy befragt. Dieses Instrument nutzt die Piratenpartei in Berlin, um möglichst viele Menschen zu Beschlüssen der Partei einzubinden.

PRO Das Internet ist der ideale Ort für Debatten!

VON GREGOR LANDWEHR

Beschäftigt man sich mit der Frage, ob das Internet ein geeigneter Ort für Debatten ist, stellt sich die Frage: Was ist das Internet überhaupt? Das Internet ist eine Art Träger von Informationen, medienwissenschaftlicher könnte man sagen, das Internet ist der Übermittler für digitale Codes wie Texte, Bilder, Töne und Videos. Es zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht wie etwa das Radio auf die Übermittlung von einer Medienart, in diesem Beispiel Töne, beschränkt ist.

Das Internet ist ein Hybridmedium. Im Internet finden wir Seiten mit Texten, aber auch Videos und Soziale Netzwerke. Das Internet ist im Laufe seiner Entwicklung interaktiver und schneller geworden, es verbindet Informationen

und verknüpft Menschen. Grade deshalb ist es der ideale Ort für Debatten. Doch eine endlose Kommentarreihe unter einem Artikel macht noch keine Debatte. Auch ein Chat ist nicht automatisch eine Debatte.

Ein Chat ist nicht automatisch eine Debatte. Jeder kennt die Beispiele, wenn sich hunderte Kommentare unter einem Artikel entspannen, oder wenn dutzende Mails zu einem Thema zwar die Emotionen hochschaukeln, aber am Ende doch kein Ergebnis bringen. Für eine Debatte braucht es, wie in der Offlinewelt auch, Debattenregeln. Eine Debatte ist der Versuch, eine sprachliche Auseinandersetzung in einen überschaubaren und zeitlich begrenzten Rahmen zu bringen. Wichtig ist dieses erkennbare Ordnungsschema. Dazu gehört eine klare Positionierung, eine zeitliche Begrenzung und ein Ergebnis am Ende der Debatte. Doch genau daran mangelt es im Internet häufig, denn auch nach gefühlten endlosen Kommentarreihen steht am Ende häufig kein Ergebnis. Es mangelt also an Regeln, an Seiten, die Debatten einen Rahmen geben.

Die digitale Agora. Sind solche Regeln gegeben, dann steckt im Internet viel Potential für spannende Debatten. Manchen gilt das Internet sogar als Ort der „hellenistischen Öffentlichkeit“. Denn hier hat jeder, vorausgesetzt er hat Zugang zum Netz, die Chance, sich an der Debatten zu beteiligen - Zustände wie in der attischen Polis. Zumindest ist

ein deliberatives Debattenmodell nun möglich, bei dem sich jeder beteiligen kann - eine Art permanent tagende Bürgerversammlung.

Eine Welt, in der alte Grenzen entfallen, bei der jeder Rederecht hat. Diese Parallelen zwischen digitaler und antiker Kommunikationskultur sind nicht von der Hand zu weisen. Debatten im Internet funktionieren multimedial, über geschriebene und gesprochen Beiträge oder Videos. Fakten lassen sich leicht über Vernetzungen einbinden, auch Abstimmungen sind am Ende leicht zu realisieren. Was fehlt, sind entsprechende Angebote im Netz, die diese Vorteile aufgreifen. Stattdessen kündigen viele an, Debatten führen zu wollen, bieten aber nur die Möglichkeit für Diskurse oder Diskussionen, und wundern sich am Ende, dass Debatten im Netz nicht zu funktionieren scheinen.



GREGOR LANDWEHR studierte Rhetorik, Kunstgeschichte, Politik und Philosophie in Tübingen und arbeitet als freier Journalist. Beim Tübinger Debattierclub „Streitkultur“ lernte er das Debattieren. In diesem Jahr gründete er das Debattenportal Debatata.de.

CONTRA

Cicero 2.0? Bisher nur in der Beta-Version

VON DANIEL SOMMER

Im Freud'schen Bild vom Menschen als „Prothesengott“ wäre das Internet wohl ein drittes Bein. Vielleicht werden wir damit einst schneller rennen und höher springen können. Noch bringt es uns aber häufig aus dem Tritt. Besonders bei politischen Onlinedebatten.

Denn das Internet ist kein römisches Forum mit einer Rostra. Es ähnelt vielmehr der Londoner Speaker's Corner. Viele Redner sprechen gleichzeitig, aber nicht zueinander. Gefallen mir Thema oder Standpunkt nicht, gehe ich fünf Schritte weiter und wende mich einem anderen Redner zu. Rosinenpicking statt Agendasetting. So beteiligen sich mehr User an der Debatte „Beatles vs. Stones“, als an der Debatte „Kopfpauerschale vs. Bürgerversicherung“. Das ist nicht schlimm, für die politische Willensbildung aber unerheblich. Mündete

die Aussprache auf dem Forum in einer Abstimmung der Komitien, werde ich im Hyde Park bestenfalls unterhalten. Funktion der Debatte ist hier oft nur die Selbstdarstellung der Redner oder die Selbstvergewisserung der Zuhörer; kaum aber die Klärung einer Sachfrage.

Das Internet ist auch kein großer Pleinarsaal. Es ähnelt eher einem großen Stammtisch. Wer einen beliebigen Thread öffnet, stellt fest: *Trolling*, *Flaming*, *Spamming* und *Bullying* sind derart verbreitet, dass wir uns extra diese lustigen Namen dafür ausdenken mussten. Will man aber auch virtuelle Debatten als fair geregelte Diskussionen etablieren, kommt man um größere Interventionen nicht umhin (ID-Check, Foren-Moderation, User-Sperrung) und verliert indes die oft angepriesenen Vorzüge Anonymität, Freiheit und Offenheit.

Im Internet wird viel gestritten, aber nur selten debattiert. *Hit-and-run-Postings* verstopfen die Foren, und die Beiträge von „peter1987“ werden ungelesen wegescrollt, der schreibt ja eh nur Plunder. Ohne Wertschätzung auch für fremde Meinungen wird aber das Debattenprinzip von Rede und Gegenrede ausgehöhlt. Debattenfortschritt und die Überzeugung der Opponenten werden unmöglich.

Mit Pierre Bourdieu gesprochen: Im Feld der virtuellen Debatte stehen die Akteure in anderen Relationen zueinander, spielen nach anderen

Regeln und streiten um andere Ressourcen als im Feld ihres physischen Ebenbilds. Entsprechend unterscheidet sich die soziale Praxis der Debatten. Ursprung dieser Unterschiede ist ein spezieller Habitus der Teilnehmer: Von der Rostra abgetreten, verwandelt sich Ciceros *orator perfectus* online schnell in einen *clamorator imperfectus*.

Das mag vielen als Fortschritt erscheinen. Für alle anderen bleibt Partizipation ohne Willensbildung müßig, Rede ohne Gehör nur Bambule. Sie brauchen das analoge Forum, nicht das digitale. Debatte im Internet ist schneller, leichter, verführerischer. Besser ist sie nicht.



DANIEL SOMMER debattiert seit 2003 im Debating Club Heidelberg. Er war u.a. Bester Einzelredner der Deutschen Debattiermeisterschaft 2005 und Deutscher Vizemeister 2008 sowie Chefjuror der Deutschen Debattiermeisterschaften 2007 und 2009.

Mehr zum Thema:



IM MAGAZIN DER DEUTSCHSPRACHIGEN DEBATTIERSZENE

Die Achte Minute hat sich zwei neue Debattenplattformen angeschaut: debatore.de und sagwas.net. Beide sind angetreten mit der Idee, die Pro-Contra-Debatte im Internet gesellschaftsfähig zu machen, holen Politiker ins Netz und animieren zum Mitmachen. Doch lest selbst, was Autorin Xenia Zhykhar davon hält... //mehr

Die Onlinedebatte als Politikinstrument: Interview mit einem Pirat

VON PHILIPP STIEL

Im September zog die Piratenpartei mit 8,9% der Stimmen ins Berliner Abgeordnetenhaus ein, vor allem mit dem Versprechen, die Bürger mehr und transparenter an der Politik zu beteiligen. Eine zentrale Rolle spielt dabei Liquid Feedback, das Programm, mit dem die junge Partei die Meinungsbildung im Internet organisiert.

Liquid Feedback ist für die Piratenpartei aber nicht nur eine Software, sondern ein demokratisches Prinzip: Die Basis soll soweit wie möglich Kurs und Handeln der Partei bestimmen können. Dafür sind herkömmliche Delegationssysteme zu langsam und eng – deshalb nutzen die Piraten das Netz.

In Liquid Feedback können alle Mitglieder konkrete Anträge schreiben (Initiativen genannt), von Maßnahmen vor Ort bis hin zum Grundsatzprogramm. Erfüllen neue Anträge ein Unterstützerquorum, gehen sie in die Diskussionsphase. Dort können nur Unterstützer konstruktives Feedback geben, der Antragssteller kann dieses als Überarbeitung aufnehmen.

Gegenmeinungen können als Alternativanträge eingebracht werden, ganz nach dem Prinzip des konstruktiven Misstrauensvotums.

Nachdem ein Antrag eine Ruhephase („Eingefroren“) durchlaufen hat, geht es in die Abstimmung, an der alle Parteimitglieder teilnehmen können.

Für die Abstimmung kann man stufenweise delegieren: entweder man nimmt seine eigene Stimme immer wahr, delegiert für spezifische Themen oder übergibt die eigene Stimme einem anderen Parteimitglied komplett. Damit alles geheim abläuft, kann unter Pseudonym diskutiert und anonym abgestimmt werden, es wird nur das endgültige Ergebnis veröffentlicht. **Nichtmitglieder können alle Texte lesen, aber nicht teilnehmen.**

Wir sprachen mit Sebastian Jabbusch, Mitglied der Berliner Piratenpartei und Experte für Liquid Democracy: Erst kürzlich schrieb er seine Magisterarbeit in Politikwissenschaft über das Thema.



SEBASTIAN JABBUSCH ist Mitglied der Berliner Piratenpartei und studierte Politikwissenschaften an der Universität Greifswald. Derzeit arbeitet er im Bereich Social Media in Berlin.

INTERVIEW

MIT SEBASTIAN JABBUSCH

„Debatte im Netz funktioniert nicht“

Sebastian, ihr wollt die Bürger besser einbinden – aber eine Debatte lasst ihr in Liquid Democracy doch gar nicht zu!

Ja, eine echte Debatte gibt es in Liquid Democracy nicht: Debatten im Internet funktionieren nur mit einer Moderation, die löscht oder zur Mäßigung aufruft. Die Menschen verhalten sich im Internet einfach anders als im persönlichen Kontakt.

Das klingt, als hättet ihr schlechte Erfahrungen gemacht?

Schau Dich online um: Facebook und Twitter mögen noch gehen – aber spätestens die Mailinglisten zeigen die Eskalation. Als Vorläufer des Internets sind sie einfach nicht geeignet, eine bedeutende Rolle in einer Organisation einzunehmen. Sie sind zu distanziert

und heiße Debatten bringen die Leser an die Kapazitätsgrenze. Mailinglisten sind das Krebsgeschwür des Internets.

Und jetzt?

Seit ihrer Gründung überlegt die Piratenpartei, wie eine demokratische Partei trotzdem zu Entscheidungen kommen kann, ohne in traditionelle Vorstandshierarchien zu verfallen. Debatten sind dann zwar toll, führen aber zu nichts: man kann keine Mehrheiten abbilden. Selbst wenn 80% auf der Mailingliste einer Meinung sind, können zwei bis drei diskussionswütige Trolle das Gefühl vermitteln, alles sei umstritten. Und das Schlimmste: Jeder dieser Ping-Pong-Diskurse sieht nach einem Patt aus, bei dem jede Seite die schweigende Mehrheit für sich reklamiert.

Und ein Moderator wäre auch keine Lösung?

Das würde gegen die Piraten-Prinzipien eines hierarchiefreien Diskurses verstoßen. Ein Moderator hätte zu viel Einfluss auf die Parteientscheidung. Man stelle sich vor in der Wikipedia würde über jeden Streit ein Moderator entscheiden. Als Alternative sieht Liquid Feedback Mechanismen vor, die Debattenteilnehmer zu konstruktiven Beiträgen zwingen. „Kommentare“ gibt es nicht. Anregungen können nur Unterstützer schreiben. Gegner müssen eigenständige Alternativanträge formulieren oder sich eben mit dem „Nein“-Stimmen begnügen. Emotionale oder eskalierende Ja-Nein-Diskurse

werden so vermieden – ganz ohne Moderator.

Ich muss sagen, als Debattant sind mir Gegenargumente aber wichtig. Sie zwingen mich zum Nachdenken. Stimmt, die gibt es nicht in Liquid Feedback. Aber würden die Entwickler die Debatte erlauben und gleichzeitig den Anspruch erheben, der Ort der Entscheidung zu sein, dann würden sie erzwingen, dass alle Debatten in der Software stattfinden. Die Piraten befürworten aber eine reichere Debatte mit Blogs, Twitter, Zeitungen. Um dennoch eine Verbindung zwischen diesen Debatten und der Plattform herzustellen, wird über die Möglichkeit nachgedacht, eine Verlinkung der Beiträge zuzulassen.

War Liquid Democracy nie umstritten bei den Piraten? Doch, aber die Kritiker werden weniger, gerade nach dem erfolgreichen Einsatz der Software zur Erstellung des Berliner Wahlprogramms und zur Vorbereitung des Bundesparteitag 2010. Das Ziel ist aber noch nicht erreicht. Viele möchten die Ergebnisse von Liquid Democracy zur verbindlichen Partei-meinung machen, im Moment ist es nur eine Empfehlung für den Parteitag und den Vorstand. Dort ist jedoch unser Flaschenhals: nur 70 von 1700 in Liquid Democracy vorgeschlagenen Initiativen wurden schon auf einem Parteitag abgestimmt. Deshalb haben wir zu so vielen Themen noch keine offizielle Parteimeinung.

Das sind aber viele Initiativen! Wie soll man denn da den Überblick behalten?

Deshalb gibt es Delegationen, denn du hast Recht: Basisdemokratie „skaliert nicht“. Basisdemokratie soll Liquid Democracy aber auch nicht sein. Vielmehr soll man hier vielmehr seine Experten wählen und abwählen. Direkt abstimmen musst Du nur dort, wo Du Dich selbst für einen Experten hältst oder es Dir wichtig ist. Niemand kann alles abstimmen oder gar alles wissen. Liquid Democracy ist kein Facebook-Clicktivism.

Hast du schon mal delegiert?

Ja, an die Leute, denen ich vertraue. Spannender ist aber: Ich kann die Stimme jederzeit wieder entziehen und neu vergeben. Diese Möglichkeit habe ich bei der repräsentativen Demokratie nicht. Dort gebe ich meine Macht an der Wahlurne ab. Bei der flüssigen Demokratie bleibt die Macht bei mir.

Bisher funktioniert Liquid Democracy nur parteiintern. Sind jetzt in Berlin die Bürger dran?

Das ist ein Systemkonflikt: Liquid Democracy ist mit der repräsentativen Demokratie nicht so einfach vereinbar. Könnten wir nur unsere Wähler für ein Liquid-Feedback-System zulassen, wäre es sicher vorstellbar. Da das aber nicht möglich ist (geheime Wahl), müssten alle mitmachen können. Dann wären die 130.000 Wähler der Piraten aber nur noch eine kleine Gruppe im System. Richtet sich die Piratenfraktion dann

nach den Abstimmungen aus dem System, wäre das Gewicht unserer Wähler im Parlament minimiert. Solange wir in einer repräsentativen Demokratie leben, „muss“ die Piratenpartei ihre Wähler „repräsentieren“. Die repräsentative Demokratie kollidiert mit Liquid Democracy, sie würde nur funktionieren, wenn es von allen Parteien getragen wird.

Und die Bürger? Es hieß auf euren Plakaten schließlich: „Wähl dich selbst!“

Die Bürger sollen zunächst in den Bezirken in der Plattform „BVLLeaks“ und testweise in Liquid-Feedback-Systemen auf lokaler Ebene mitbestimmen können, für die gerade ein Verein gegründet wird. Und wer sich noch mehr einbringen will, dem steht ja frei, der Piratenpartei beizutreten und in Liquid Feedback mitzumachen.

Eigentlich ist in Liquid Democracy vieles wie im Parlament. Aber Reden werden nicht geschwungen....

...und vielleicht ist das auch gut so, denn es ist ein diskriminierungsfreies System: Online kann jeder mitmachen, auch der unbegabte Redner, der Migrant, die alleinerziehende Mutter, die nur abends ein paar Stunden Zeit hat – und keiner muss wissen, wer man ist. Ich wirke allein durch mein Handeln in der Plattform.

Ist das nicht langweilig, Politik nur am PC zu machen?

Es wäre schön, wenn es ginge – die

Realität sieht natürlich etwas anders aus. Auch im Netz muss man sich Mehrheiten organisieren, Unterstützer finden. Die Software zwingt die Menschen zum Diskurs – gerade offline! Mit Liquid Democracy wird sicherlich nicht alles besser. Aber vielleicht hätten die Bürger viel mehr Einfluss auf die Entscheidungen der jetzigen Regierung. Nötig wär's.

Sebastian, vielen Dank für das Interview!

Über das Thema diskutieren!

Achte Minute

IM MAGAZIN DER DEUTSCH-SPRACHIGEN DEBATTIERSZENE

Von den Piraten begeistert? Fasziniert von Liquid Democracy? Oder doch skeptisch auf eine Demokratie ohne Rhetorik? Wir diskutieren weiter, auf der Achten Minute kannst du diesen Artikel kommentieren. //mehr

ZEIT DEBATTEN gehen in die neue Saison: VDCH- Präsident Benedikt Nufer blickt voraus

Mit der ersten ZEIT DEBATTE in Karlsruhe vom 25. bis 27.11. beginnt die neue Turniersaison der ZEIT-DEBATTEN-Serie. In der 11. Saison der Serie stehen wieder vier nationale Turniere, die ZEIT DEBATTEN, auf dem Programm sowie die Meisterschaft im deutschsprachigen Debattieren (MDD). Außerdem veranstaltet der VDCH drei Regionalmeisterschaften, die als Qualifikationsturnier für die Deutschsprachige Meisterschaft dienen, denn Debattierclubs können hier Startplätze gewinnen.

Auch die 11. Saison bringt wieder Neuerungen mit sich: Zum ersten Mal findet die offene Baden-Württembergische Meisterschaft im Rahmen einer ZEIT-DEBATTE statt: am 27. November wird deshalb in Karlsruhe nicht nur der Sieger der ersten ZEIT DEBATTE gekürt, sondern auch der Baden-Württembergische Meister.

Von den vier ZEIT DEBATTEN sind in diesem Jahr gleich zwei Premierendebatten, denn weder in Karlsruhe

(November) noch in Magdeburg (März) hat je eine ZEIT DEBATTE oder ein anderes, nationales Turnier stattgefunden. Der VDCH freut sich daher sehr, dass immer wieder neue Clubs die Ausrichtung eines großen Turnieres wagen und damit auch den Teilnehmern es ermöglichen, immer wieder neue Städte kennen zu lernen. Außerdem verhilft es dem Hochschuldebattieren zu mehr medialer Aufmerksamkeit in Städten, in denen Debattieren noch jung ist.

Auch zwei bewährte Ausrichter sind in diesem Jahr wieder mit dabei: Nach der Ausrichtung der Deutschen Debattiermeisterschaft 2010 lädt Münster im Mai 2012 zur ZEIT DEBATTE und Hamburg bittet im Januar an die Elbe.

Die Regionalmeisterschaften finden in diesem Jahr in Jena und Ingolstadt und Kiel statt, der genaue Zuschnitt der Regionen wird im Frühjahr festgelegt. Der Höhepunkt der Saison, die Meisterschaft, findet in diesem Jahr erstmals in Österreich statt: Nachdem dort vor zwei Jahren bereits eine ZEIT DEBATTE ausgetragen wurde, ist die Debattierwelt in diesem Jahr zu Gast in Wien.



BENEDIKT NUFER ist seit August 2011 Präsident des VDCH und debattiert im Hamburger Debattierclub. Er promoviert in Geschichte und arbeitet für einen Abgeordneten der Hamburger Bürgerschaft.

VDCH Notizen aus dem Hochschuldebattieren

// Die Meisterschaft im Deutschsprachigen Debattieren findet 2012 erstmals in Österreich statt

Der Debattierclub AFA Wien bekam den Zuschlag für die Ausrichtung der Deutschen Meisterschaft 2012. Damit geht die Internationalisierung des Verbands der Debattierclubs an Hochschulen einen großen Schritt voran. Passend dazu nennt der Verband seine Meisterschaft nun Meisterschaft im Deutschsprachigen Debattieren (MDD). Die Meisterschaft erfährt in Österreich höchste Unterstützung, unter anderem von Altkanzler Wolfgang Schüssel.

Die Meisterschaft im Deutschsprachigen Debattieren: 7. bis 10. Juni 2012 in Wien

// Austrian Open

Vom 16. bis 18. Dezember finden die Austrian Open in der Universitätsstadt Graz statt. Damit richten die sieben österreichischen Debattierclubs nach dem Vorbild der offenen Baden-Württembergischen Meisterschaft erstmals ein eigenes, nationales Turnier aus. Das beste heimische Team erhält darüber hinaus den Titel des Österreichischen Meisters.

Anmelden kann man sich noch bis Dezember beim Debattierclub Graz

Hauptsponsor

DIE ZEIT

Nationaler Förderer



Medienpartner



VDCH Verband der Debattierclubs an Hochschulen

Der Verband der Debattierclubs an Hochschulen (VDCH) unterstützt und fördert die Kunst der Debatte an deutschsprachigen Universitäten. Eine gute Streitkultur ist für eine Demokratie unerlässlich - und damit ein essentieller Teil der politischen Bildung. Die 75 Mitgliedsvereine des VDCH leisten dazu mit ihren Debatten und Veranstaltungen einen wichtigen Beitrag. //mehr

IMPRESSUM: Eine Publikation des Verbandes der Debattierclubs an Hochschulen (VDCH) e.V., vertreten durch den Vorstand Benedikt Nufer (Präsident), Philipp Stiel, Simeon Reusch, Tom-Michael Hesse (Vizepräsidenten) // Gemeinnütziger Verein, AG Berlin-Charlottenburg Nr. 21674 Nz // Kontakt: vorstand@vdch.de www.vdch.de